



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Gestaltung und Kunst

**STEPPING OUT OF THE FRAME -
REPRÄSENTATION VON SCHWARZEN
MENSCHEN IM FILM**

Bachelorthesis von Glenn Asumadu
Institut HyperWerk
Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW
Juni 2021

INHALTSVERZEICHNIS

– TEIL 1: RECHERCHE

SEITE 5

Vorwort

SEITE 5

Mein Diplomprozess

SEITE 7

bell hooks & Stuart Hall

SEITE 9

Fazit und Weiterarbeit im Frühlingssemester

– TEIL 2: PROZESSREFLEXION

SEITE 11

Vorwort

SEITE 11

Einflüsse und Vorgehen

SEITE 15

«I am Tired»

SEITE 15

Erkenntnisse und Ausblick

– QUELLEN

SEITE 19

Literatur- und Quellenverzeichnis

SEITE 19

Endnoten

– DANK UND IMPRESSUM

SEITE 21

– TEIL 1: RECHERCHE

VORWORT

Zu Beginn des Herbstsemesters nahm ich mir vor mein Diplomjahr zu nutzen, um mein im zweiten Studienjahr aufgekommenes Interesse an Storytelling zu vertiefen. Ich habe mir die Frage gestellt, wie ich die vielen Geschichten, die in meinem Kopf herumschwirren und mir am Herzen liegen, mit anderen teilen kann und möchte. Meist sehr persönliche Geschichten, die sich in fast allen Fällen mit Lebensrealitäten von Schwarzen Menschen in einer weissen Mehrheitsgesellschaft befassen.

Ich wollte mit meinen Geschichten einen Beitrag zum politischen Diskurs leisten. Einerseits, indem ich Lebensrealitäten von Schwarzen Menschen, die für die weisse Mehrheitsgesellschaft leider kaum sichtbar sind, ans Licht führe und so bei privilegierten Menschen eine kritische Auseinandersetzung mit ihren eigenen Privilegien, insbesondere in Bezug auf die weisse Vormachtstellung, auslösen kann. Andererseits, und dies war mein Hauptanliegen, wollte ich Geschichten schreiben, mit denen sich Schwarze Menschen identifizieren können, sich inspiriert, repräsentiert und «empowered» fühlen.

MEIN DIPLOMPROZESS

Sehr früh in meinem Prozess habe ich realisiert, dass ich meine Geschichten vor allem in Form von Film teilen möchte. Ich sehe in diesem Medium eine enorme Kraft, und gleichzeitig auch noch viel ungenutztes Potenzial. Ich bin fest davon überzeugt, dass visuelle Medien sehr stark zu unserer gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bildung beitragen, und sie dadurch unsere Weltansichten und unser Zusammenleben zu einem grossen Teil mitgestalten. Dabei kommen meines Erachtens die Geschichten Schwarzer, und generell marginalisierter Menschen, viel zu kurz. Dieser Umstand, gekoppelt mit der Tatsache, dass ich eine sehr visuelle Person bin, alle meine Geschichten beispielsweise

von lebhaften Bildern begleitet werden, liess es mir als logische Konsequenz erscheinen, mir dieses Medium zunutze zu machen.

Daraufhin habe ich einen Grossteil des Herbstsemesters damit verbracht, verschiedene Geschichten auf Blatt Papier zu bringen. Gleichzeitig habe ich viele Filme geschaut, Teile von Skripts gelesen und (YouTube-) Tutorials geschaut, um mich einerseits von unterschiedlichen Filmkünstler*innen inspirieren zu lassen, und mir andererseits das Filmhandwerk (vom Schreiben von Skripts über die kinematographische Gestaltung bis hin zum Regie führen und Nachbearbeiten) näherzubringen.

Je tiefer ich mich in meine Filmrecherche begab, wurde mir das Ausmass fehlender und falscher Repräsentation Schwarzer Menschen bewusster. Da gefühlsmässig 99% aller existierender Filme von weissen Männern geschrieben und produziert werden, ist es naheliegend, dass die meisten Geschichten, welche wir konsumieren, aus einer sehr einseitigen, sehr privilegierten Position erzählt werden und dies zum Ausschliessen, Auslöschen und der falschen Darstellung vieler Menschen, Stimmen und Lebensrealitäten führt. Wenn mensch wiederum berücksichtigt, wie stark visuelle Medien unsere Gesellschaft und unser Zusammenleben beeinflussen (so beschreibt es die afro-amerikanische Kulturkritikerin bell hooks bspw. oftmals als das primäre pädagogische Medium) (ChallengingMedia, 2006, 02:07), erachte ich dies als sehr problematisch und als einen Umstand, der sich dringend ändern muss. Wollen wir eine inklusivere Zukunft gestalten, ist es von grosser Wichtigkeit, die Filmbranche mal gehörig umzukrempeln und die darin tief verankerten Machtstrukturen aufzubrechen. Kürzlich bin ich (via Sera) auf eine Statistik gestossen, die diesen unhaltbaren Zustand unterstreicht. Anscheinend haben von ca. 350 Entscheidungs- und Schlüsselpositionen in der deutschen Filmindustrie gerade mal 10 einen Migrationshintergrund, was einer Quote von knapp 3% entspricht. Gleichzeitig haben aber 25% der deutschen Bevölkerung einen

Migrationshintergrund (MTV Germany, 2021).

Diese Einsichten haben mich in der Wichtigkeit meines Diplomvorhabens bestärkt und sich dann auch umso mehr in den Geschichten, die ich schrieb, widerspiegelt. Im Verlaufe des Herbstsemesters ergaben sich dann vor allem zwei Projekte, denen ich konkreter nachging:

1) «My Dear Friend Mr. Kwabena»

«My Dear Friend Mr. Kwabena» ist ein Skript für einen Kurzfilm, an dem ich fortlaufend arbeite. Es ist eine fiktive Geschichte, welche sich in den 1930er Jahren abspielt und dem kuriosen Leben von Mr. Kwabena, eine lose auf meinem Vater basierte Figur, folgt. Die Arbeit ist inspiriert von prägenden Einflüssen aus meiner Kindheit und Jugend (u.a. Wes Andersons Filme und Hergés Comicbuch-Reihe «Tim und Struppi»), die mein Weltbild grundlegend mitgeformt haben, jedoch von rassistischer Natur sind, in denen Schwarze Menschen unsichtbar sind, falsch dargestellt werden und als Nebendarsteller*innen oder Tokens fungieren. Ich drehe in meiner Geschichte stereotypische Rollen von Schwarzen Figuren bewusst um und platziere sie in fiktiven Settings, bzw. an Orten, welche in Realität un- oder meist nur sehr schwer zugänglich sind. So spielt sich die Geschichte bspw. in einem «bourgeois» Setting in Westeuropa ab und die Hauptfigur nimmt die (Helden)rolle eines Schwarzen Intellektuellen ein. Ein für diese Zeit und dieses Setting wohl eher ungewohntes Bild.

2) Kurzfilm mit Sera

Gemeinsam mit Sera arbeite ich an einem Kurzfilmprojekt, welches sich ähnlich wie das oben erwähnte Skript, mit einer fiktiven, spekulativen und utopischen Vorstellung befasst. Die Idee für den Kurzfilm entstand aus unserem Wunsch, einen Ort zu haben, an dem sich Schwarze Menschen, isoliert von weissen Vormachtsstrukturen, wohl, aufgehoben und glücklich fühlen können. Der Kurzfilm soll eine eben solche Welt visualisieren.

BELL HOOKS & STUART HALL

Die Auseinandersetzung mit der Repräsentation Schwarzer Menschen im Film rückt immer stärker in dem Mittelpunkt meines Diplomprozesses und hat mich kürzlich (via Tina) auf spannende Texte und Interviews von, bzw. mit bell hooks und Stuart Hall (Schwarzer, britischer Soziologe) geführt. Zwei Menschen, die sich dem Thema der Repräsentation schon vor langer Zeit angenommen haben. Sie haben mich dazu bewegt, evtl. auch andere Wege zu finden, wie ich gegen die falsche und mangelnde Repräsentation und die dahinter versteckten Machtstrukturen kämpfen kann. So spiele ich derzeit zum Beispiel mit dem Gedanken ein Black Film Festival zu organisieren, das sich der Geschichte des Schwarzen Kinos widmet und welches mensch mit Talks und Workshops ergänzen könnte. Ausserdem überlege ich mir, wie ich meine Arbeit im «Okra Collective», ein Kollektiv, welches ich im Sommer letzten Jahres mit ein paar Freunden ins Leben gerufen habe, in meinen Diplomprozess integrieren kann. Die Intention des Kollektivs ist es, BPOC¹ Künstler*innen in der Schweiz eine Plattform zu geben. Ein Vorhaben, welches viele Schnittstellen mit meinem Diplomvorhaben hat.

Auch sehe ich mich gefordert, meine eigenen Privilegien und Denkmuster kritischer zu überdenken. Als ein light-skinned Cis-Mann (dies sind nur einen Bruchteil meiner vieler Privilegien, aber wohl drei der einflussreichsten) nehme ich beispielsweise gegenüber dark-skinned Frauen*, insbesondere dark-skinned trans Frauen, eine Machtposition ein. Es stehen mir in unserer Gesellschaft mehr Sprechzeit, mehr Sichtbarkeit und mehr Zugang zu als dark-skinned Frauen*, und es fehlen mir auch ihre Perspektiven und Erfahrungen (Ogette, 2020).

Ein weiterer Punkt, den ich reflektieren muss, ist mein internalisierter Rassismus. Wie bell hooks in ihrem Buch «Black Looks: Popkultur – Medien – Rassismus» schreibt, «sind die Darstellungsformen in der herrschenden weissen Gesellschaft, die den Schwarzen [Menschen] beibringen, Rassismus zu

verinnerlichen, tief in unser kollektives [Schwarzes] Bewusstsein eingegraben (hooks, 1994, S. 16).» Sie schreibt des Weiteren: *«Ich will, dass wir [Schwarzen Menschen] die Perspektive bedenken, von der aus wir sehen, dass wir genau überlegen, mit wem wir uns identifizieren, wessen Bild wir lieben. Wir Schwarzen haben gelernt, abscheuliche Bilder von uns zu kultivieren. Nur wenn wir kollektiv eine Art, wie wir uns selbst und die Welt betrachten, ändern, können wir auch den Blick auf uns verändern. Dabei wollen wir eine Welt schaffen, die es allen ermöglicht, Schwarzsein und Schwarze [Menschen] mit neuen Augen zu sehen (hooks, 1994, S. 15).*» Vermehrt stosse ich in letzter Zeit auf diesen internalisierten Rassismus. Es sind Denkmuster, die es zu verlernen gilt, wenn ich meiner Absicht, die herrschende Seh-, Denk-, und Seinsweise anzukämpfen und zu durchbrechen, effektiv nachgehen will (hooks, 1994, S. 10).

FAZIT UND WEITERARBEIT IM FRÜHLINGSSEMESTER

Die Frage, wie ich Geschichten und Themen Schwarzer Menschen mit anderen Menschen teilen kann und möchte, steht also auch ein halbes Jahr nach dem ersten Anker noch im Mittelpunkt. Ich habe in der Zwischenzeit den Film als das für mich passendste Medium entdeckt und mich darin vertiefen können. Ich beabsichtige, diesen Prozess auch im Frühlingsemester weiterzuführen. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Repräsentation und der damit verbundenen kritischen Reflektion mit unserer Medienlandschaft und mir selber werde ich ebenfalls weiterführen. Ich merke, dass ich hier noch in den Kinderschuhen stecke und viel (von Menschen wie bell hooks und Stuart Hall, die sich diesem Thema schon zuvor gewidmet haben, bzw. dies noch bis heute tun) lernen kann. Zudem will ich demnächst mal einen «Deep-Dive» in die Welt des Schwarzen (und vielleicht auch generell des nicht-weißen) Kinos machen, und mich von meiner Fixierung auf Filme von weißen Filmemacher*innen (und den damit verbundenen, einseitigen Sichtweisen und Denkmustern) lösen.

Neben der Weiterarbeit an den beiden, oben erwähnten Kurzfilmprojekten, möchte ich im Frühlingsemester ausserdem wieder in die Praxis des Filmens kommen. Dies entweder in Form eines kleinen, neuen Projekts (es schweben mir bereits mehrere Ideen für ein paar «Minifilmchen» vor) oder einem Teaser für einen der Kurzfilme. Das offene Format im Mai bietet sich hierfür als gute Gelegenheit an, eine Deadline zu haben und mir etwas Druck zu machen.

– TEIL 2: PROZESSREFLEXION

VORWORT

Mein Schwarzsein und die damit verbundene Marginalisierung in einer Welt weisser Vorherrschaft entwickelte sich im Laufe meiner Zeit am HyperWerk zum Mittelpunkt meiner Gespräche, Gedanken und persönlichen Auseinandersetzungen. Es drängte sich zunehmend das Bedürfnis auf, einen kritischen Diskurs zu diesem Thema auch ausserhalb meiner akademischen und engen Freundeskreise zu führen. Durch Gespräche mit Menschen ausserhalb dieser Kreise wird mir immer wieder vor Augen geführt, dass sich sehr wenig Menschen mit denselben gesellschaftskritischen Themen beschäftigen und ich mich in einer Bubble befinde, die für einen Grossteil unserer Gesellschaft unzugänglich ist. Dieser Umstand motiviert mich, Brücken zu schlagen. Wenn ich etwas herauszoome, ist dies ein Bedürfnis, das bis in meine Kindheit zurückgeht. Als Kind einer weissen, in der Schweiz sozialisierten Mutter und eines Schwarzen, in Ghana sozialisierten Vaters, und mit Freunden in- und ausserhalb privilegierter, akademischer Kontexte, bewege ich mich schon lange inmitten verschiedener Fronten, zwischen denen es mein Wunsch ist zu vermitteln.

Mir war Anfang des Diplomjahres klar, dass ich einen Weg finden will, die gesellschaftskritischen Themen, welche mich interessieren und tagtäglich beschäftigen, für mehr Menschen zugänglich zu machen. Es sind Themen, die meiner Meinung nach unsere Hochschule und Freundeskreise transzendieren müssen, wollen wir gegen die systematische und institutionelle Marginalisierung und Unterdrückung von Schwarzen Menschen angehen.

Ich habe dabei Film als ein für mich naheliegender gestalterisches Medium entdeckt und mir die Frage gestellt, wie ich es verwenden kann, um meinen Bedürfnissen und Zielen nachzugehen. In diesem Prozess habe ich an mehreren Kurzfilmskripts gearbeitet und das Thema der Repräsentation von

Schwarzen Menschen im Film zu meinem Kernthema gemacht. Die fehlende oder falsche Repräsentation von Schwarzen Menschen im Film widerspiegelt und reproduziert die vorherrschende weisse Sicht auf die Welt, die durch das Ausgrenzen, Auslöschen und Verfälschen von Schwarzen Lebensrealitäten dem Freiheitskampf von Schwarzen Menschen aktiv und in grossem Masse entgegenwirkt. Ich widmete mich deshalb der Frage, wie bessere Repräsentationen aussehen können. Wie ich durch meine filmische und erzählerische Arbeit bessere Repräsentationen schaffen und einen Teil zum Durchbrechen der herrschenden Machtstrukturen beitragen kann.

EINFLÜSSE UND VORGEHEN

Im ersten Teil der Theses erwähnte ich, dass es für das Schaffen von besseren Repräsentationen von enormer Wichtigkeit ist, meine eigenen Sichtweisen und Denkmuster kritisch zu hinterfragen. Ich stützte mich damals auf bell hooks' Aussage, dass wir [Schwarzen Menschen] kollektiv die Art, wie wir uns selbst und die Welt betrachten, ändern müssen, wenn wir eine Welt schaffen wollen, die es allen ermöglicht, Schwarzsein und Schwarze [Menschen] mit neuen Augen zu sehen (hooks, 1994, S. 15).

In einem weiteren Zitat aus demselben Buch («Black Looks: Popkultur – Medien – Rassismus»), erwähnt sie die folgende Aussage des senegalesischen Filmemachers Ousmane Sembène:

«Sie müssen einsehen, dass es für Menschen wie uns überhaupt keine Modellvorstellungen gibt. Wir sind aufgerufen, ständig unsere eigenen Modellvorstellungen von Grund auf neu zu schaffen. Kolonialismus heisst, dass wir immer alles neu durchdenken müssen.» (hooks, 1994, S. 10)

Der Gedanke dieser nicht vorhandenen Modellvorstellungen resonierte stark in mir und löste eine Reihe von Überlegungen aus. Der Kolonialismus beraubte Schwarze Menschen in vielerlei Hin-

sicht ihrer Identität und Modellvorstellungen. Wie Stuart Hall in seinem Essay «Cultural Identity and Diaspora» schreibt, geschah dies, indem Schwarze Menschen in die herrschenden Darstellungssysteme eingebaut und ihnen unterworfen wurden, was die Folge bedenklicher kultureller Machtausübung und Normensetzung war. Es geschah kraft eines inneren Zwangs und der subjektiven Anpassung an die Norm (hooks, 1994, S. 11). Die rassistischen, internalisierten, tief verankerten Sichtweisen und Denkmuster gehen also weit zurück und sind ein essenzieller Teil unserer Identität geworden. Wollen wir die bestehenden Muster durchbrechen, ist es von Notwendigkeit neue Identität, und damit auch neue Modellvorstellungen zu entwickeln.

Infolgedessen hat sich der Fokus meiner gestalterischen Arbeit im Laufe des Frühlingsemesters auf das Schaffen solcher neuen Modellvorstellungen verlagert. Mir fiel dabei auf, dass ich in vieler meiner bisherigen Skripts und Filmideen, Bilder und Narrativen entwickelte, die denselben Blick, mit der die Welt auf Schwarze Menschen herabschaut, reproduzierte und so stützte und legitimierte.

Ein Beispiel dafür sind die Abbildungen von Gewalt, Schmerz und Leid, worauf in fast allen meiner Geschichten der Schwerpunkt lag. Erstmals bewusst wurde mir das, als ich Mitte des vergangenen Semesters an einen Punkt kam, an dem ich auf einmal grosse Mühe hatte, Filme mit Schwarzen Protagonist*innen in Hauptrollen zu schauen. Die sich ständig wiederholenden Abbildungen von Gewalt, Schmerz und Leid auf Kosten von Schwarzen Menschen, stehen bei einer Grosszahl von Filmen im Mittelpunkt und wurden mir zu viel. Sie triggerten und ermüdeten mich. Ich entwickelte das Bedürfnis Filme zu sehen, in denen Schwarze Menschen losgelöst von schmerzhaften Erlebnissen existieren können. Leider sind solche Darstellungen sehr selten.

Kurz darauf stiess ich auf einen Talk zwischen bell hooks und Arthur Jafa (afro-amerikanischer Fil-

memacher, Künstler und Kulturkritiker), in dem die beiden Steve McQueen's (Schwarzer, britischer Filmmacher) Film «12 Years a Slave» scharf kritisieren. In dem Film geht es um das Leben eines versklavten Afro-Amerikaners im 19. Jahrhundert. Er wurde vielerorts zelebriert und ausgezeichnet und auch ich fand ihn, als ich ihn das erste Mal sah, gut. Da sich der Westen in der Regel sehr schwer tut, die Sklaverei- und Kolonialzeit anzusprechen, geschweige denn aufzuarbeiten, war ich damals froh, dass das Thema in einer weitreichenden Hollywoodverfilmung aufgegriffen wurde. Ich war der Hoffnung, dass der Film vielen Menschen die Augen öffnen und seinen Beitrag zur Aufarbeitung leisten würde. Hooks' und Jafa's Kritik an dem Film veränderte jedoch meine Haltung gegenüber dem Film, und generell solchen Darstellungen, grundlegend. Sie werfen in ihrer Unterhaltung die Frage auf, wie ein Film, bei dem 2 Stunden lang grundsätzlich nur grauenvolle Bilder der Unterwerfung und Gewalt an Schwarzen Körpern gezeigt werden, in irgendeiner Weise befreiend wirken kann. Sie argumentieren, dass schmerzhaft und gewaltvolle Bilder durchaus Teil der Schwarzen Erfahrung sind, diese jedoch noch viel komplexer und facettenreicher ist, wie sie in diesem, und in dem Grossteil von Verfilmungen dargestellt wird. Filme, die sich wie «12 Years a Slave», einzig und allein auf schmerzhaft Bilder fokussieren und Schwarze Menschen ausschliesslich in eine passive und unterwürfige Rolle stecken, können gar nicht authentisch sein. Dass Schwarze Menschen beispielsweise immer wieder Widerstand boten und Wege suchten, um sich aus ihrem Elend zu befreien, kommt praktisch nicht zur Sprache. «*Wären wir heute wirklich hier, wenn Sklaven immer nur eine passive Rolle eingenommen und sich in keiner Weise gegen das vorherrschende System aufgelehnt hätten?*», fragt hooks an einer Stelle. (The New School, 2014)

Mir wurde bewusst, dass Schwarze Menschen auch ausserhalb dieses Rahmens, ausserhalb diese Opferrollen, positioniert werden müssen. Möchten wir als Filmmacher*innen potente Wege finden, uns

für den Freiheitskampf von Schwarzen Menschen einzusetzen, müssen wir aufhören, unser Hauptaugenmerk auf diesen einfachen Darstellungen des Schwarzseins zu haben und vermehrt den Fokus auf all die facettenreichen Aspekte Schwarzer Lebensrealitäten legen. Aspekte, die auch in wenigen Verfilmungen von Schwarzen Filmemacher*innen vorzufinden sind. Solange sich die Narrativen mehrheitlich um diesen unterwürfigen Zustand drehen, erreichen wir keinen Fortschritt in der Art und Weise wie wir uns sehen, bzw. die Welt uns sieht.

Um mich von diesen vereinfachenden Narrativen und Bildern zu lösen, fing ich folglich an, mehr auf meine innere Stimme zu hören. Als mich mein externer Mentor, der britisch-nigerianische Filmmacher Akinola Davies, in einem unserer Gespräche fragte, welche Geschichten ich erzählen würde, wenn ich nicht ein weisses Publikum im Hinterkopf hätte, ging mir plötzlich eine neue Welt auf. Ich entdeckte Bilder und Geschichten, die tief in mir drin schlummerten und eine viel komplexere Darstellung von Schwarzen Menschen darboten. Bilder und Geschichten, auf die weisse Menschen sich weniger, bis gar nicht beziehen können, die aber Schwarze Menschen und Schwarze Kultur als etwas Vielfältiges und uns ausserhalb der üblichen Rahmen sehen lassen. Bilder und Geschichten, mit denen sich viele Menschen, insbesondere diejenigen, die sich wie ich zwischen der afrikanischen und der europäischen Kultur bewegen, wahrscheinlich stark identifizieren können. Dieser Prozess gab mir auf einmal sehr viel Freiheit in meiner gestalterischen Arbeit. Er gab mir den Raum, zum ersten Mal meinen eigenen Stil zu finden, und manifestierte sich kurz darauf in einem neuen Filmprojekt.

«I AM TIRED»

«I Am Tired» ist ein Kurzfilmprojekt, dessen Idee auf einer Vielzahl von Gesprächen, die wir in BPoC-Kreisen kürzlich vermehrt führen, basiert. Wir merken, dass uns die täglichen Rassismuserfahrungen

müde machen. Ein beengendes Gefühl, das uns nach Freiheit sehnen lässt. Nach einer Befreiung von den Einschränkungen, Repressionen und der Gewalt, mit denen wir uns täglich konfrontiert sehen.

Der Kurzfilm soll diesen Müdigkeitszustand und dieses Sehnen nach Freiheit thematisieren. Er porträtiert eine junge Person Mitte zwanzig, die aufgrund ihres anstrengenden Alltags erschöpft in ihrem Bett liegt und in eine Traumwelt abtaucht. Ihr offenbart sich dabei eine Welt ihrer Vorfahr*innen. Ein surrealer Ort, der sich grenzenlos und weit anfühlt, und den sie in Form einer jüngeren Version von sich selbst entdecken geht. Die Vorfahr*innen stehen dabei symbolisch für eine «prä-kolonialistische Zeit», das wohl letzte Mal, als Schwarze Menschen frei waren, bevor sie ihrer Freiheit wortwörtlich beraubt und von weissen Menschen unterworfen wurden. Die Person geht in dem Traum einer maskentragenden Vorfahrin nach und schreitet auf der Suche nach Freiheit und Erlösung immer tiefer in die magische Welt hinein.

ERKENNTNISSE UND AUSBLICK

Die Suche nach neuen Modellvorstellungen ist ein intensiver, sehr persönlicher und emotionaler Neufindungsprozess meiner selbst. Er erfordert viel Zeit, Raum und Energie, um zu experimentieren, tief in mich hineinzuhören, Recherche zu betreiben und mit Familie und Freunden über die Schwarze Erfahrung zu sprechen. Täglich lerne ich konventionelle Denkweisen zu dekonstruieren. Ich sehe mich gefordert Altes abzulegen und mir Neues anzueignen. Es ist ein Lernprozess, der hier nicht aufhört, sondern noch mein ganzes Leben andauern wird. In der Hoffnung Tag für Tag, Stück für Stück, ein neues Bewusstsein dafür, was es bedeutet Schwarz zu sein, zu schaffen.

Auch meine Auseinandersetzung mit Film wird weitergehen. Ich sehe grosse Kraft in diesem Medium und habe Freude daran. In welcher Form ich damit weiterarbeiten werde, steht noch etwas im

Ungewissen. In Gesprächen mit Filmmacher*innen merke ich, dass mich viele Aspekte der Filmwelt abschrecken. Will mensch damit Geld verdienen, scheint es beispielsweise unumgänglich zu sein, Werbungen zu machen oder in assistierender Rolle an Filmsets zu arbeiten. Was bedeutet, mich in meinem kreativen Schaffen vielen, im Verlaufe dieser Thesis erwähnten, problematischen Narrativen unterordnen zu müssen. Auch die Tatsache, dass es ein Feld ist, das von weissen Cis-Männern dominiert wird, gibt mir ein unwohles Gefühl. Denn das sind Spaces, in denen ich mich oft unwohl fühle. Ich frage mich, ob ich auch hier Möglichkeiten finde, Dinge zu dekonstruieren und meinen eigenen Weg zu gestalten.

In kurzfristiger und praktischer Hinsicht wird der Diplomprozess in Form des Kurzfilmprojekt «I am tired» weitergehen. Ich habe mich dabei mit Jonas Shontshang (Ventidue) zusammengeschlossen, der mir als Assitant Director und Kameramann zu Seite steht. Wir haben einen Antrag für finanzielle Unterstützung gestellt und hoffen das Projekt diesen Sommer abfilmen und es danach in Viewing Sessions oder bei Filmfestivals zeigen zu können.

«For castigated, disenfranchised people, artistic creation becomes more than art, but an act of defiance and survival, a medium to critique the governing body in power while affirming the social identity of the oppressed.» (Cage, 2006, S. 155)

– QUELLEN

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS

ChallengingMedia. (2006, 3. Oktober). bell hooks: Cultural Criticism & Transformation [Video]. YouTube. https://www.youtube.com/watch?v=zQUuHFKP-9s&ab_channel=ChallengingMedia

MTV Germany (2021). #MEINEROLLEIMDEUTSCHENFILM (Video, 7:06 min). Online verfügbar unter: <http://www.mtv.de/videoclips/lzwyw2/antirassismus>.

Ogette, Tupoka. 2020. „Weiter geht's!“ [Status Update]. Facebook. Online verfügbar unter: <https://www.facebook.com/tupokaogette/posts/3396319930475664/>. Zugegriffen: 02.03.2021.

hooks, bell. (1994). Black Looks: Popkultur – Medien – Rassismus,. Berlin: Orlanda Frauenverlag GmbH Berlin.

The New School. (2014, 16. Oktober). bell hooks and Arthur Jafa Discuss Transgression in Public Spaces at The New School [Video]. YouTube. https://www.youtube.com/watch?v=fe-7ILSKSog&t=2813s&ab_channel=TheNewSchoolTheNewSchool

Cage, Tameka Latrece, „Painful Discourses: Borders, Regions, and Representations of Female Circumcision from Africa to America“ (2006). LSU Doctoral Dissertations. 905. https://digitalcommons.lsu.edu/gradschool_dissertations/905

ENDNOTEN

¹ BPoC steht für Black and People of Color

– DANK

Ich möchte mich bei folgenden Menschen in alphabetischer Ordnung bedanken:

Akinola Davies Jr.
Alanmichael Wiedmer
Brianna Deeprise-O'Connor
Catherine Walthard
Florine Thomke
Ivana Jovic
Jonas Shontshang
Joy Asumadu
Kwabena Asumadu
Marianne Nissen
Sera Ndlovu
Tillo Spreng
Timothy Nissen
Tina Reden

– IMPRESSUM

Glenn Asumadu
Datum: Juni 2021

Mentorat: Tina Reden
Mentorat Extern: Akinola Davies Jr. & Tillo Spreng

PROZESSBEGLEITUNG JAHRESKONTEXT

Ivana Jović
Tina Reden
Catherine Walthard

DESIGN-VORLAGE

Brianna Deeprise-O'Connor
Ivana Jović

In Anlehnung an die Vorlage von
Jacques Borel für «WIR HALTEN HAUS»

KONTAKT

Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW
Institut HyperWerk
Freilager-Platz 1
Postfach, 4002 Basel

fhnw.ch/hgk
hypermagazine.ch

